

Fair Trade Fair, Bern, 31. August 2005
Der Beitrag des (fairen) Handels zur Armutsbekämpfung:
Die Position der Schweiz
Staatssekretär Jean-Daniel Gerber

Meine Damen und Herren

Draussen auf dem Bundesplatz wird derzeit eifrig an einem Mosaik mit 5000 fair gehandelten Ananas aus Ghana für den Guinnessbuch Weltrekord gebaut. Doch sind die Schweizerinnen und Schweizer eigentlich schon seit einigen Jahren Weltmeister oder -rekordhalter des fairen Handels, denn in keinem anderen Land ist die Konsumentennachfrage und somit der Marktanteil von fair trade Produkten so hoch wie in der Schweiz. Der Umsatz der Max Havelaar-Stiftung (Schweiz) hat im Jahr 2004 210 Millionen Franken überschritten. An diesem Erfolg sind die Pioniere mit ihrer Vorreiterrolle und die Grossverteiler mit einem mutigen Engagement sowie einer geschickten Marktstrategie gleichermassen beteiligt.

Doch brauchte es 1992 bei der Gründung der Max Havelaar-Stiftung auch den politischen Mut des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco), um mit einer staatlichen Anschubsfinanzierung dem Fair-Trade-Gütesiegel (Labelling) überhaupt eine Chance zu geben. Ich erinnere mich gut daran, denn eine solche Beteiligung war für uns Neuland und deshalb stark bestritten. Damals wurde der Grundstein für das heute finanziell eigenständige Business-Model gelegt. Der Einsatz hat sich gelohnt.

Die Studie zur Entwicklungspolitik 2004 belegt gemäss einer Meinungsumfrage: „die am stärksten akzeptierte Bundespolitik im Bereich der Entwicklungshilfe betrifft den Bereich des fairen Handels.“ Das widerspiegelt sich nicht nur in Ihrem zahlreichen Erscheinen heute an dieser zweiten Fair Trade Fair, sondern bekräftigt uns auch in unserem Tun.

Neben Ihrer Meinung, liegt mir aber auch die des Südens am Herzen. Ich möchte deshalb an dieser Stelle Meinungen der direkt „Betroffenen“ einfangen und anhand drei kleiner „Geschichten“ aufzeigen, warum – unter bestimmten Voraussetzungen – der Handel im Allgemeinen und der faire Handel im Speziellen für die Armutsbekämpfung derart wichtig sind. Es ist dieses Feedback aus dem Süden und die gemachten Erfahrungen mit Projekten in Entwicklungs- und Transitionsländern, die für unser politisches Handeln schliesslich entscheidend sind. Mit den drei Beispielen halte ich aber auch drei Ebenen des „Handelns“ fest, die den Grundgedanken des „fairen Handels“ – Bezahlung eines Mehrpreises für die Einhaltung von sozialen und ökologischen Standards zur Verbesserung der Lebenssituation der Produzentinnen und Produzenten - weit grössere Kreise ziehen lassen.

Fairer Handel

Das Beispiel wird vorgestellt durch Frau Ariane Sotoudeh, Programmbeauftragte im Ressort Handels- und Umwelttechnologiekoooperation.

- 1) Das erste Beispiel ist Alex San Juan, der Landarbeiter, der diesen Flyer (allenfalls hochhalten) der Fair Trade Fair ziert. Er arbeitet auf der Bananenkooperative Asoproban in der Nähe von Santa Marta, an der Atlantikküste in Kolumbien. Seit sich die Kleinbauern

im Jahr 1996 zu dieser Kooperative zusammengeschlossen haben, und ihre Produkte fair-trade-zertifiziert wurden, haben sich auch die Lebensumstände von Alex San Juan verbessert. Dank dem fairen Handel erhalten die Bauern von Asoproban einen Mindestpreis, der sie vom stark schwankenden Weltmarkt unabhängig macht. Zusätzlich zu diesem Mindestpreis, bekommen die Bauern eine Fair-Trade-Prämie für die Einhaltung von sozialen und ökologischen Anforderungen. Insgesamt erhalten sie für jedes Kilo Bananen durchschnittlich 18 Rappen, d.h. rund 50% mehr. Gemeinsam haben die Mitglieder der Kooperative entschieden, die Einnahmen durch die Fair Trade Prämien für den Bau einer Schule einzusetzen. So konnte letztes Jahr in der nahe gelegenen Stadt Orihueca eine Schule gebaut werden. 180 Kinder und Jugendliche der Region erhalten nun täglich Schulunterricht.

Alle jene Familien, die weltweit dank dem fairen Handel von verbesserten Rahmenbedingungen und Lebensverhältnissen profitieren, sehen in dieser Nische eine echte Lebenschance und die Möglichkeit, einer Existenz jenseits von Armut und Hunger.

Beim seco hat die Förderung des „fairen Handels“ unterdessen Tradition. Ebenfalls mit einer Anschubsfinanzierung zu Gunsten der Stiftung STEP wurden Fair Trade Kriterien im Teppichhandel eingeführt, die vor allem, der Stärkung der gesellschaftlichen Rolle der Frauen, die von Armut weitaus am meisten betroffen sind, Vorschub leistet. Auch mit der Kampagne zum UNO-Jahr des Reises 2004 und der damit einhergehenden Sensibilisierung der Konsumenten auf zusätzliche, bisher unbekannte Reissorten wurde ein Sektor, der für die Bekämpfung von Armut und Welthunger von grösster Bedeutung ist, ins öffentliche

Bewusstsein gerückt. Für 2 Milliarden Menschen ist Reis das Hauptnahrungsmittel, für mehr als 1 Milliarde die wirtschaftliche Existenz.

Fair Trade alleine reicht natürlich nicht aus. Ein Sechstel der Weltbevölkerung lebt in extremer Armut. Es braucht deshalb auch Massnahmen für Produzentinnen und Produzenten oder Unternehmen, die nicht von diesem Nischenmarkt profitieren. Gezielte Programme verbessern die Marktchancen und die Wettbewerbsfähigkeit der Entwicklungsländer im Welthandel und erschliessen ihnen neue Absatzmärkte – so zum Beispiel in meinem zweiten „Fall“. Auch diese Programme umfassen die Berücksichtigung minimaler Umwelt- und Sozialkriterien.

Integration in die Weltwirtschaft

Das Beispiel wird vorgestellt durch Frau Ariane Sotoudeh.

- 2) Das zweite Beispiel handelt von Antonio Miranda, Unternehmer aus Namige (Provinz Nampula), einer armen Stadt im Norden von Mosambik mit 400'000 Einwohnern und fast ohne offizielle Arbeitsplätze. Der Unternehmer Antonio Miranda hatte eine Vision, die auch das seco unterstützte: Er wollte eine Verarbeitung von Cashew-Nüssen aufbauen, die den Qualitätsansprüchen der internationalen Märkte genügt – auch hinsichtlich sozialen und ökologischen Anforderungen. Doch er war auf modernes Know-How zum Qualitätsmanagement angewiesen und brauchte Informationen über die Exportmärkte. Hier engagierte sich das seco und ermöglichte ihm den Zugang zu dieser Information und

zum Aufbau des Know-Hows. Mit dem Bau einer Fabrik zur Verarbeitung von Cashew-Nüssen schuf er 300 Arbeitsplätze und konnte 4000 Familien ihre Ernte abnehmen. Zudem initiierte er den Anbau von Mangos und verbreiterte damit die Einnahmebasis der örtlichen Bauernfamilien. Mit dem Mangoexport – in diesem Fall nach Indien - konnten die Bauern von Namige ihre Abhängigkeit von einem einzigen Absatzmarkt, den Cashew-Nüssen verringern. Durch die sicheren Arbeitsplätze hat sich die Lebenssituation für Arbeiter und Bauernfamilien wesentlich verbessert.

Mit der Förderung zur Integration in den Welthandel, namentlich durch die Verbesserung der *Handelskapazitäten*, wird in den Entwicklungsländern Hilfe zur Selbsthilfe geleistet. Zum Beispiel wird die Anpassung wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen im Land selbst (Modernisierung des Zollwesens, Verbesserung der Infrastruktur im Transportwesen und der Verladekapazitäten in Schiffshäfen usw.) unterstützt, ein verbesserter Marktzugang für die Schweiz und Europa (durch das Swiss Import Promotion Programm) geboten oder die Einführung von Umwelt- und Sozialstandards nach internationalen Vorgaben (ILO etc.) ermöglicht. Gleichzeitig gilt es ein paar wichtige Lücken im Welthandelssystem zu schliessen, gerade bei handelspolitisch sehr sensiblen Bereichen und Rohstoffen wie Kaffee, Kakao und Holz. Deshalb engagiert sich die Schweiz aktiv in den verschiedenen Rohstoffverbänden und Multi-Stakeholder-Dialogen.

Damit diese Anstrengungen besser greifen, müssen sich auch mit den WTO-Verträgen die verschiedenen Parteien näher kommen. Bekanntlich sind Fairness, Nichtdiskriminierung, Streitschlichtungsmechanismen, differenzierte Behandlung der armen Entwicklungsländer usw. die

Leitgedanken des multilateralen Handelssystems, wie mein letztes Beispiel zeigt...

Fairplay im Welthandel

Das Beispiel wird vorgestellt durch Frau Ariane Sotoudeh.

- 3) Die WTO-Baumwoll-Initiative von vier west- und zentralafrikanischen Ländern: Bis vor wenigen Jahren zählte für mehrere dieser Länder der Baumwollsektor zu den wenigen Sektoren, in denen sie auf den globalen Märkten konkurrenzfähig waren. Die reichen Baumwollproduzenten, insbesondere die USA, aber auch einzelne südliche EU-Länder schützten sich gegen die Konkurrenz mit massiven Zahlungen an die eigenen Produzenten und mit Exportsubventionen. Statt die Faust im Sack zu machen und hilflos zuzuschauen, wie ihre Baumwollbauern mit immer grösseren Absatzschwierigkeiten kämpfen, wandten sich Benin, Burkina Faso, Mali und Tschad an die Welthandelsorganisation WTO: In einer bis zu diesem Zeitpunkt einmaligen und weltweit beachteten Aktion verlangten sie im Sommer 2003, dass der globale Baumwollhandel wieder freier und fairer werden sollte. Seither ist die Baumwolle zu einem der bedeutendsten Themen der laufenden WTO-Verhandlungen geworden.

Der Fair-Trade-verwandte Bio-Baumwollsektor, wie er zum Beispiel von Helvetas und auch den Schweizer Grossverteilern getragen wird, ist ein pragmatischer Weg aus der Krise. Doch löst es noch nicht das Problem. Trotz grossen Anstrengungen zum Aufbau von Verhandlungskapazitäten, stossen gerade die kleineren

Entwicklungsländer, zum Beispiel bei der Mitsprache, an die Grenzen des WTO-Regelwerks.

Was heisst nun „fairer Handel“ für die Entwicklungsländer im Hinblick auf die WTO-Verhandlungen in Hongkong? Von den Entwicklungsländern generell – im Namen all denjenigen Produzenten, die nicht von den attraktiven Fair Trade Bedingungen profitieren können – werden unmissverständlich konkrete Schritte bei der Revision der WTO-Verträge gefordert: eine vermehrte Marktöffnung im Norden, eine Lockerung des Patentschutzes, Migrationsfreiheit für natürliche Personen, um nur einige zu nennen.

Aber auch die „Entwicklungsländer“ müssen sich bewegen. Sie sind heute oft gespalten und man kann nicht ernsthaft behaupten, sie seien eine homogene Gruppe oder vertreten die gleichen Interessen. Vielen kleineren, wirtschaftlich schwächeren und ärmeren Entwicklungsländer stehen heute gerade regional die wirtschaftlich stärkeren Nationen unter den „Entwicklungsländern“ vor der Sonne. Es besteht auch kein Zweifel, dass sich Indien, Brasilien und China Gehör verschaffen. Die Schweiz erwartet deshalb auch von diesen Ländern Kompromissbereitschaft.

Dennoch ist die Situation komplexer: Indien, zum Beispiel, ist ein stark „boomender“ Markt und gleichzeitig lebt, gemäss dem Weltbank-Entwicklungsbericht 2005, mehr als ein Drittel mit weniger als einem Dollar pro Tag.

Eine Studie der Weltbank rechnet uns wiederum vor, dass der Ball ebenso bei den Entwicklungsländern liegt. Die Vorteile, die eine globale Agrarreform den Entwicklungsländern bringen würde, hängt zur Hälfte

von der Liberalisierung des Agrarsektors unter den Entwicklungsländern selbst ab. Zwei Gründe sprechen dafür: Einerseits sind die Zölle auf Agrarprodukten in den Entwicklungsländern höher als in Industrieländern (durchschnittlich 18% in Entwicklungsländern und 16% in Industrieländern) und andererseits ist der Handel zwischen Entwicklungsländern im Steigen begriffen.

Ich ziehe daraus folgende Schlüsse:

1. Die weitere Liberalisierung im Norden, begleitet von der Öffnung zwischen den Entwicklungsländern selbst mit einem Handlungsspielraum zur Umsetzung der WTO-Normen und die Stärkung wirtschaftlichen Eigenständigkeit der schwächsten Mitgliedstaaten, ist notwendig.
2. In den Entwicklungsländern selbst muss mehr zur nachhaltigen Entwicklung, Minderung der Einkommensschere und Reduktion der Armut unternommen werden.
3. Mit entsprechenden Massennahmen der Geberländer können gezielt die ärmsten Bevölkerungsschichten unterstützt und das Welthandelssystem optimiert werden.

Die Schweizer Regierung billigte 2005 eine neue und umfassendere Aussenwirtschaftspolitik, die ausdrücklich um Kohärenz unserer Politik und unserer Instrumente bemüht ist, indem sie Armutsminderung und nachhaltige Entwicklung als Teil der Aussenhandelsstrategie festlegt.

Auf den international vergleichsweise niedrigen Zöllen gewährt die Schweiz schon langem, nämlich seit 1972 den Entwicklungsländern Zollreduktionen. Für die 49 ärmsten Länder (LDCs) sind zusätzliche Vergünstigungen in Kraft. Für Produkte, die nicht schon heute zollfrei in die Schweiz gelangen, soll der Nulltarif schrittweise verwirklicht werden.

Ansonsten befolgt die Schweiz im Agrarbereich eine differenzierte Marktöffnung und unterstreicht die Multifunktionalität ihrer Landwirtschaft – namentlich die Nachhaltigkeit, Versorgung, Erhaltung der Lebensgrundlagen und Kulturlandschaft als Antwort auf die dezentrale Besiedlung. Die Schweiz ist jedoch bereit, den Abbau der Produktpreisstützung hin zu WTO-konformen produktegebundenen Direktzahlungen zu vollziehen.

Aussi la Suisse a un intérêt éminent à ce que le cycle des négociations de l'OMC, appelé le cycle du développement, aboutisse lors de la conférence ministérielle de Hong Kong en décembre de cette année. Les progrès de libéralisations que ces négociations apporteraient fourniraient une impulsion importante pour la croissance et le marché de l'emploi en Suisse. Notre prospérité est fortement influencée par le commerce mondial. L'ouverture des marchés offre aux entreprises suisses de nouveaux débouchés très prometteurs dans les pays en transition certes, mais également dans les pays en développement les plus avancés. J'ajouterais également que ce bénéfice est d'autant plus grand que la situation dans les pays en développement s'améliore, grâce au développement économique et aux mesures de politiques de développement.

Le marché potentiel que représentent les produits équitables n'est de loin pas encore saturé et il revient au secteur privé de saisir ces occasions. Dans ce but notre coopération économique au développement travaille en étroite coopération avec le secteur privé. – Par exemple, dans le domaine du commerce équitable, nous travaillons avec les commerces de détail de manière à atteindre non seulement un

petit marché niche, mais la consommation de masse. Ces dernières années, le commerce équitable est devenu un argument de vente grâce aux consommatrices et consommateurs qui l'ont accepté et ont reconnu sa valeur. Le commerce équitable a également joué un rôle précurseur déterminant dans les modes de production et de commercialisation des produits de masse. Celles-ci ont souvent - sur la base de leur conviction ou de réflexions stratégiques commerciales - adopté des normes favorables à l'environnement et aux conditions sociales. Ce modèle doit également fournir des avantages pour le filet économique, sociale et écologique dans les pays de production. Mesdames et Messieurs, cet après-midi dans le cadre du forum, vous aurez l'occasion de discuter de ce défi et de vous pencher sur les possibilités et le potentiel d'un élargissement du marché équitable.

Mais avant cela je vous propose d'écouter Mme Eveline Herfkens, coordinatrice exécutive de la campagne Millénaire de l'ONU et son excellence, Kwamina Bartels, Ministre du secteur privé de la République de Ghana, qui tous deux, comme moi, espèrent pouvoir compter sur un esprit « fair play » lors des négociations de l'OMC en décembre prochain à Hong Kong.